

schwerer zu *seinem* Lebenssinn. Durch die permanent wechselnden Rollen wird er eher in eine „Schizophrenie“ sozialisiert. Die Determinanten einer so gearteten Sozialisation durchbrechen zu helfen ist Problem und Verantwortung der Seelsorger, die neben anderen Berufen, wie z. B. Psychologie/Psychiatrie, den entscheidenden Schritt weiter aufzeigen könnten (wenn sie es doch mutiger mehr täten). Aber auch Seelsorger durchleben diese gesellschaftlich bedingte Sozialisation und bedürften eben aus oben benannten Gründen einer intensiven spirituellen Anleitung, die die persönliche Motivation läutert und die „Wahrheit“ hervorbringt — und De-mut bewirkt. Die Vermittlung von Kenntnissen in Psychologie, therapeutischen Methoden für Gesprächshaltung und Gruppenarbeit ... kann, wenn zu früh vermittelt, zu einem Aktivismus verführen, der das Eigentliche zwischen und im Menschen eher verhindern denn hervorbringen hilft.

*Zu 10 und 11:* Die Verlautbarungen der Kirche werden von den Menschen kaum noch ernsthaft zur Kenntnis genommen. (Dies beweist mir ein breiter Bekanntenkreis in Stadt und Land — offiziell Christen.) Die Kirche als hierarchisch gegliedertes System (wogegen ich zunächst nichts habe) ist zu sehr dazu verleitet, sich mit sich selbst zu beschäftigen (Statusdenken, Eitelkeit, Konkurrenzhaltung: dem System werden Attribute erbracht). Das macht „blind“ für die Zeichen der Zeit, die innerhalb und außerhalb dieser Systemgrenzen auslotbar wären. Tradierung der Tradition und *gleichzeitig* Traditionsbildung in den neuen Zeichen tun sich mühsam schwer miteinander.

*Zu 12:* Die wichtigste Aufgabe der Kirche heute:

- Spiritualität, und die vorrangige Fähigkeit des Seelsorgers, die im einzelnen Menschen angelegte Spiritualität hervorbringen zu helfen;
- De-mut (gelebte Kardinaltugenden);
- Armut.

## Gertrud Fussenegger

### Zur Frage 1

Die Erfahrung meines Glaubens ist ein konstitutives Stück meiner eigenen allgemeinen Welt- und Lebenserfahrung, ich kann sie aus dieser nicht wegdenken.

Insofern brauche ich meinen Glauben vor mir selbst nicht zu „begründen“, weil er mir etwas Evidentes geworden ist. Alle Lebensabschnitte, in denen ich mich Gott verbunden und vom Glauben durchdrungen fühlte, waren für mich Abschnitte des inneren Aufbaus, ich fühlte mich glücklich, dankbar, bereichert und in ein großes Sinn-Ganzes eingeschlossen.

Dagegen waren Phasen des Zweifels und der Gott-Ferne für mich immer auch Phasen der Niedergeschlagenheit, der Trauer, des Mißbehagens.

Wie begründe ich meinen Glauben vor anderen?

Ich werde immer wieder in die Lage kommen, meinen Glauben vor anderen begründen zu müssen, vor allem, wenn diese anderen dem Glauben fernstehen und Einwände gegen die Religion erheben.

Dabei wird es darauf ankommen, welcher Art diese Einwände sind.

Ich werde also in meinen Begründungen auf meinen jeweiligen Gesprächspartner und seine „Gründe“ eingehen müssen; daneben werde ich seine Zugänglichkeit und seinen Bildungsstand zu berücksichtigen haben.

Dem Gesprächspartner, der positivistisch-naturwissenschaftliche Argumente ins Feld führt, werde ich versuchen darzulegen, daß die Naturwissenschaft, wie ihre größten Vertreter (Weizsäcker, Planck) zugeben, weder die physikalische noch die biologische Welt ganz zu erklären vermag; daß Mathematik und Physik lehren, daß wir in einer n-dimensionalen Welt leben, von der wir nur drei bzw. (seit Einstein) vier Dimensionen zu erfassen fähig sind; daß wir also weit davon entfernt sind, alles, was ist, rational analysieren, ja, auch nur wahrzunehmen zu können; daß also der menschliche Geist ein ihm genuines Recht wahr-

genommen hat, als er, schon vor Jahrtausenden, ein Welt-Geheimnis, einen Welt-Geist, einen Schöpfer-Gott annahm; usw.

Mit diesen Argumenten kann ich meinem Gesprächspartner zwar kaum einen Glaubensinhalt vermitteln, kann ihn aber möglicherweise dazu bringen, die Begrenztheit seines eigenen Weltbilds zu bedenken und damit — wenigstens andeutungsweise — zu transzendieren.

Häufig begegnet man dem „moralischen“ Gegenargument. Der Gesprächspartner nimmt am Verhalten der Christen oder am historischen Versagen bestimmter religiöser Institutionen so schweren Anstoß, daß er die Botschaft der Kirche ablehnen zu müssen glaubt.

Es ist nicht leicht, solchen Gesprächspartnern mit griffigen Argumenten zu kommen, da zumeist hinter ihrem „Un glauben“ eine unaufgelichtete persönliche Problematik steckt. Doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß der Hinweis darauf, daß Jesus Christus auch für die Sünden seiner Kirche Kreuz und Leiden auf sich genommen habe, nicht ganz ohne Eindruck bleibt. „Gott konnte sich in dieser unvollkommenen Welt nicht vollkommen verwirklichen“ oder „Auch in seiner Kirche ist Gott in die Hände der Menschen gefallen.“

Selbstverständlich bleibt überdies hinzuweisen auf die große historische Leistung der Kirche in Kunst, Kultur, Gesittung, auch auf die unbezweifelbare moralische Funktion der Kirche und Kirchen, auf deren ethischen und koordinierenden Stellenwert in der heutigen Welt.

„Denken Sie sich nur die Kirche, die Religion überhaupt weg aus dieser Welt! Was bliebe denn — wenn nicht Chaos?“

Einem dritten schweren Gegenargument begegnen wir nicht selten dort, wo der Zustand des Menschen in Elend, Sünde, Tod, Bosheit und Schmerz für unvereinbar gehalten wird mit der Existenz eines göttigen und weisen Gottes.

Hier versuche ich immer darzustellen, daß schon in der Natur, in „der unschuldigen Natur“ Tod und Schmerz von allem Anfang an vorgesehen sind. Die Schöpfung ist zwar, laut Genesis, „sehr gut“, aber nicht vollkommen; sie ist höchst sinnvoll, aber

nicht bequem. Nur durch den Tod organischer Substanzen konnten sich Organismen fortentwickeln; denn jene dienten diesen zur Nahrung. Die Evolution war nur der Möglichkeit zu danken, daß lebende Individuen immer neuen Platz machen konnten und mußten. Wir Menschen können nur deshalb Schmerz empfinden, können nur deshalb unter Krankheit, Sünde und Bosheit leiden, weil schon unendlich viele vor uns und auch durch uns Schmerz und Tod erfahren haben.

Unser Anspruch auf eine gute, schöne, schmerzlose, womöglich tod-lose Welt ist also ein Anspruch blinden Hochmuts und egoistischer Kurzsichtigkeit.

Freilich (und damit wäre wieder in den eigentlich religiösen Bereich zurückzukehren) — freilich ist der (unvollkommen) geschaffenen Welt ein *Erlöser* gesandt und ein *Tröster* versprochen worden. So ist im Geheimnis der Trinität auch das einer zu erhoffenden besseren Welt inbegriffen, so wenig sie uns derzeit noch vorstellbar ist.

So versuche ich meinen Glauben vor anderen zu begründen; so wenig ich dabei einzelne Glaubensinhalte zu begründen vermag, so bemühe ich mich doch, die Hintergründe zu vermitteln, in denen mein Glaube verankert ist.

Ich erlebe dabei dann und wann die Freude, daß mein Gesprächspartner das eine oder andere Argument akzeptiert und mir seinen Willen kundtut, in dieser Richtung weiterzudenken.

## Hermann Gietz

*Zu den Fragen 1 bis 6 und 8 bis 12*

*Zu 1:* In schwierigen Situationen sind mir aus dem Glauben gefundene Orientierungen eine wesentliche Hilfe, jedenfalls immer in weit stärkerem Maße als aus anderen Bereichen kommende Hinweise (Wissenschaft, Rechtsordnung, Humanismus, Konvention).

*Zu 3, 2, 4:* Da ich selbst bei wissenschaftlichem Nachweis eines sogenannten Urknalls an einen ewigen, von Zeit und Materie unabhängigen Gott glaube, mein eige-